

Da brachen die Männer auf und wandten sich nach Sodom, und Abraham ging mit ihnen, um sie zu geleiten. Da sprach der HERR: Wie könnte ich Abraham verbergen, was ich tun will, da er doch ein großes und mächtiges Volk werden soll und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen? Denn dazu habe ich ihn auserkoren, dass er seinen Kindern befehle und seinem Hause nach ihm, dass sie des HERRN Wege halten und tun, was recht und gut ist, auf dass der HERR auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat. Und der HERR sprach: Es ist ein großes Geschrei über Sodom und Gomorra, dass ihre Sünden sehr schwer sind. Darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist, oder ob's nicht so sei, damit ich's wisse. Und die Männer wandten ihr Angesicht und gingen nach Sodom. Aber Abraham blieb stehen vor dem HERRN und trat zu ihm und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es könnten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die darin wären? Das sei ferne von dir, dass du das tust und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, sodass der Gerechte wäre gleich wie der Gottlose! Das sei ferne von dir! Sollte der Richter aller Welt nicht gerecht richten? Der HERR sprach: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihretwillen dem ganzen Ort vergeben. Abraham antwortete und sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin. Es könnten vielleicht fünf weniger als fünfzig Gerechte darin sein; wolltest du denn die ganze Stadt verderben um der fünf willen? Er sprach: Finde ich darin fünfundvierzig, so will ich sie nicht verderben. Und er fuhr fort mit ihm zu reden und sprach: Man könnte vielleicht vierzig darin finden. Er aber sprach: Ich will ihnen nichts tun um der vierzig willen. Abraham sprach: Zürne nicht, Herr, dass ich noch mehr rede. Man könnte vielleicht dreißig darin finden. Er aber sprach: Finde ich dreißig darin, so will ich ihnen nichts tun. Und er sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden. Man könnte vielleicht zwanzig darin finden. Er antwortete: Ich will sie nicht verderben um der zwanzig willen. Und er sprach: Ach, zürne nicht, Herr, dass ich nur noch einmal rede. Man könnte vielleicht zehn darin finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehn willen. Und der HERR ging weg, nachdem er aufgehört hatte, mit Abraham zu reden; und Abraham kehrte wieder um an seinen Ort.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Schwefel und Feuer ließ der Herr regnen, um die Städte Sodom und Gomorra für ihre Sünden zu bestrafen. Von den Ausmaßen dieser Katastrophe kann man sich heute noch ein gutes Bild machen. Ruinenstädte am Ufer des Toten Meeres sind mit Schwefel und erkalteter Lava übersät. Was die profane Wissenschaft heute als eine Naturkatastrophe erklärt, die in einer besonders gefährdeten Region stattfand, nennt uns die Bibel als ein Strafgericht Gottes. Vom Wohlstand geblendet, waren die Menschen des Jordantales in schwere Sünde gefallen. Zum Himmel schrie ihre Sünde! Unser heutiges Predigtwort zeigt uns ein Gespräch, das vor dieser Katastrophe stattfand. Ein ganz besonderes Gespräch war es, weil die Gesprächspartner gar nicht unterschiedlicher sein konnten. Da stand der sündige Mensch Abraham dem ewigen und heiligen Gott gegenüber! Dieses Gespräch der beiden wollen wir heute, am Sonntag Rogate, einmal näher betrachten. Wie verlief das Gespräch damals und was können wir daraus für unser eigenes Gebetsleben lernen? Schauen wir uns die Verse genauer an, dann erkennen wir:

Beten ist Reden mit Gott!

Zu diesem Gespräch gehört:

- I. Das Wissen: Gott ist barmherzig!**
- II. Die Erkenntnis: Wir sind es nicht wert!**
- III. Die Hoffnung: Der Herr wird uns erhören!**

Bevor der Herr mit Abraham über das kommende Strafgericht sprach, gibt uns unser Predigtwort einen Einblick in die Gedanken des Herrn. *„Da sprach der HERR: Wie könnte ich Abraham verbergen, was ich tun will, da er doch ein großes und mächtiges Volk werden soll und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen? Denn dazu habe ich ihn auserkoren, dass er seinen Kindern befehle und seinem Hause nach ihm, dass sie des HERRN Wege halten und tun, was recht und gut ist, auf dass der HERR auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat.“* Haben wir nicht einen wunderbaren Gott? Da ist er auf dem Weg in die Stadt Sodom, weil er diese Stadt mit all ihren Einwohnern strafen und vernichten will. Seine Gerechtigkeit duldet es nicht, dass sein Wille immer und immer wieder mit Füßen getreten wird. Ja, schrecklich ist es in die Hände des lebendigen und zürnenden Gottes zu fallen. Und doch ist es kein blinder Zorn, der ihn erfüllt. Vielmehr denkt er an den Segen, den er allen Völkern durch Abraham schenken will. Abraham sollte der Vater eines großen Volkes werden. Bevor der Herr nach Sodom ging, hatte er den alten Eheleuten Abraham und Sarah einen gemeinsamen Sohn verheißen. Isaak, der Sohn der Verheißung sollte der erste Nachkomme Abrahams sein und wenige Generationen später würde ein neues Volk entstanden sein. Auf den Israeliten lag Gottes Verheißung für alle Völker. Aus Israel sollte der kommen, der für die himmelschreienden Sünden aller Menschen büßen würde – Jesus Christus.

Gott ist ein gerechter, ein zürnender Gott, der die Sünde der Menschen nicht ungestraft lässt! Das wollen wir nie vergessen. Aber noch viel wichtiger ist das Wissen, dass der Herr barmherzig ist. Dieses Wissen ist eine wichtige Voraussetzung für unser Gespräch mit Gott. Abraham wusste, dass Gott barmherzig ist. Immer wieder hatte er es erfahren dürfen. Der Herr hatte ihn mehr als einmal gesegnet, hatte ihm geholfen und auf wunderbare Weise erhalten. In diesem Wissen betete Abraham zum Herrn. In diesem Wissen dürfen aber auch wir vor den heiligen Gott treten. Doch schauen wir uns auch an, worauf sich das Wissen um den barmherzigen Gott gründet. Es gründet sich auf die frohe Botschaft der Erlösung, die wir durch Jesus Christus, unseren Herrn, erfahren durften. Gott hat auch uns wissen lassen, was seine Gedanken über uns sind, was er für uns zu tun bereit war. Wir haben den Segen empfangen, den der Herr schon Abraham verheißen hatte. Wir sind getaufte Kinder Gottes und wenn wir im Wort unseres Herrn bleiben, wenn wir dem Evangelium glauben, dann dürfen wir auch in der Gewissheit zu Gott beten, dass er ein barmherziger Gott ist. Nichts anderes will der Herr von uns haben, dass wir uns ganz auf sein Wort gründen und unser Leben nach diesem erlösenden Wort führen. In unseren Predigtworten heißt es, dass Abraham seinen Kindern befehlen sollte, auf den Wegen des Herrn zu gehen. Der Weg, der uns heute aufgetragen ist, ist der Weg des Glaubens. Wenn wir auf diesem Weg der Liebe und des Vertrauens zu Gott gehen, dann erweisen wir uns als die wahren Kinder Abrahams und wir dürfen mit derselben Zuversicht zu Gott reden, wie es Abraham getan hatte.

Beten ist Reden mit Gott! Es ist ein wunderbares Vorrecht, das wir als Christen, als Kinder Gottes, haben. Immer wieder sollten wir uns deutlich machen, dass es keine Religion auf dieser Welt gibt, in der sich Menschen so frei ihren toten Götzen nähern dürfen, wie wir unserem himmlischen Vater. Ja, seine Barmherzigkeit zeigt sich auch darin, dass er uns selbst ermuntert, vor ihn zu kommen, wie Kinder zu ihrem Vater. Paulus schreibt uns daher: *„Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!“* Ohne Furcht dürfen wir vor Gott treten, denn wir wissen, dass er barmherzig ist. Dieses Wissen schließt nun aber das andere nicht aus:

II. Die Erkenntnis: Wir sind es nicht wert!

Wenn wir uns Abrahams Fürbitte für Sodom und deren Einwohner anschauen, dann erkennen wir wohl das vertraute Verhältnis zwischen Abraham und Gott. Aber wir sehen auch die tiefe Demut, in der Abraham sein Gebet vor Gott bringt. *„Ach siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin.“* *„Ach, zürne nicht, Herr, dass ich nur noch einmal rede.“* Abraham wusste sehr wohl, mit wem er redete. Er stand nicht vor irgendeinem Menschen, sondern vor dem ewigen Gott, dem allmächtigen Schöpfer und heiligen Richter. Abraham erkannte sehr deutlich, dass er es eigentlich nicht wert war, so mit Gott zu reden, ja, überhaupt das Wort an ihn zu richten.

Weil wir wissen, dass Gott barmherzig ist, müssen wir nicht ängstlich vor ihm treten. Aber an der nötigen Ehrfurcht sollte es uns nicht mangeln. Was ist Ehrfurcht? Ehrfurcht ist nicht Angst! Vielmehr geht es darum, dem anderen die Ehre zu erweisen, die ihm gebührt. Wenn wir zu unserem Vater im Himmel beten, dann sollen wir nicht vergessen, dass er der Allmächtige, der Schöpfer des Himmels und der Erde ist. Das ist die Ehre, die Gott zusteht. Er steht weit über uns. Er ist der Ewige, wir sind Erde und Asche. Diesen Unterschied gilt es immer wieder zu erkennen! Der Hinweis darauf, dass es einen Unterschied zwischen Gott und uns gibt, dass der Herr nicht der Kumpel von nebenan ist, scheint heute besonders wichtig, denn Ehrfurcht ist etwas, was in unserer Gesellschaft immer mehr verloren geht. Aber Kinder sollen ihre Eltern ehren und ihnen zugestehen, dass die Eltern über sie gesetzt sind. Schüler sollen ihre Lehrer ehren, weil die Lehrer über den Schülern stehen. Das gleiche gilt für Angestellte gegenüber den Vorgesetzten und für die Bürger eines Landes, die ihre Obrigkeit deshalb ehren sollen, weil sie über ihnen steht. Wo Ehrfurcht da ist, äußert sie sich in den Worten, die man wählt und in der ganzen Haltung, mit der man spricht. Gilt das schon unter uns Menschen, wie viel mehr muss es für unser Gespräch mit Gott gelten? Wenn wir uns anschauen, wie ehrfürchtig die biblischen Beter vor Gott standen, wie sieht es dagegen bei uns aus? Ist es uns schon zu viel, im Gottesdienst zu stehen, wenn wir beten? Ist es uns zu viel, die wenigen Sekunden, die ein Tischgebet dauert, ganz bei diesem Gespräch zu sein?

Ja, wir sind es eigentlich nicht wert, mit Gott zu reden und unsere Bitten vor ihn zu bringen. Gilt das schon allein deshalb, weil wir nur die Geschöpfe, er aber der ewige Schöpfer ist, dann gilt das umso mehr, da wir noch nicht einmal gehorsame Geschöpfe sind. Es stünde uns gar nicht zu, uns über die Einwohner Sodoms zu erheben. Wir sind nicht weniger Sünder als sie und wir hätten nicht weniger Strafe verdient als sie. In seiner Erklärung zur fünften Bitte des Vaterunsers hat uns Martin Luther Worte gelehrt, die wir immer wieder in aller Demut bedenken sollten. Wenn wir beten: *„Und vergib uns unsere Schuld“*, dann wollen wir uns auch fragen lassen, was diese Bitte bedeutet. Luther schreibt: *„Wir bitten in diesem Gebet, dass der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden und um ihretwillen solche Bitten nicht versagen; denn wir sind nichts von dem wert, was wir bitten, haben's auch nicht verdient; sondern er wolle es uns alles aus Gnaden geben, weil wir täglich viel sündigen und nichts als Strafe verdienen.“*

Wie selbstverständlich tragen wir unsere Bitten vor Gott. Und das dürfen wir auch! Aber wir wollen nie vergessen, dass es nicht selbstverständlich ist. Diese Erkenntnis macht uns demütig und lässt uns auch wieder erkennen, unter welcher Voraussetzung wir trotzdem vor den Vater im Himmel treten dürfen. Jesus selbst hat uns gesagt, dass der Vater unsere Bitten erhören wird, wenn wir sie in seinem Namen vor den himmlischen Vater bringen. In unseren Predigtworten hören wir das mutige Gebet Abrahams. Wie auf einem Basar handelt er mit Gott

um die Rettung der Stadt Sodom. Die Einwohner Sodoms wussten gar nichts von ihrem Fürsprecher, der so um ihr Leben rang. In gewisser Weise ist Abraham damit ein Abbild dessen, der unser Fürsprecher bei dem himmlischen Vater ist. Sünder sind wir allemal! *„Wenn wir aber sündigen, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“*

Weil wir in Jesus unseren Fürsprecher und Versöhner haben, dürfen wir vor Gott kommen und ihn um alles bitten, was uns auf dem Herzen liegt. In Jesu Namen sollen wir mit Gott reden. Das heißt nichts Geringeres, als unsere Bitten im Auftrag und in der Vollmacht Jesu zu sprechen. Was für eine Gnade, was für ein Vorrecht, das uns hier zuteil geworden ist! Machen wir nur immer wieder Gebrauch davon.

Gott will es von uns haben, dass wir mit ihm reden, wie Kinder mit ihrem Vater reden. Zu diesem Gespräch mit dem Vater treibt uns das Wissen, dass Gott barmherzig ist. Führen wir dieses Gespräch aber auch in der Erkenntnis, dass wir es nicht wert sind, so mit dem allmächtigen Gott zu reden. Doch unser Gespräch mit Gott kennt noch ein drittes:

III. Die Hoffnung: Der Herr wird uns erhören!

Sechsmal bittet Abraham in seinem Mitleid für die Einwohner Sodoms. Gott aber hört geduldig auf ihn und wird nicht etwa zornig über das unverschämte Bitten. Geduldig hört er ein ums andere Mal zu und beantwortet die Bitten Abrahams freundlich und wohlwollend. Dieses Beispiel will uns Mut machen, dass auch wir nicht nachlassen, mit unseren Anliegen vor den Vater zu kommen. Es ist ja derselbe Gott, der auch mit Abraham gesprochen hat. Er ist Abrahams und unser Vater. Wenn dem so ist, dann lasst uns auch mit allem vor ihn treten, was uns an leiblichen oder geistlichen Nöten drückt. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um kleine oder große Sorgen handelt. An Abraham wollen wir uns aber auch das Beispiel nehmen, dass er nicht zuerst für sich selbst gebeten hat, sondern für seine Mitmenschen. Uns schreibt der Apostel Paulus: *„So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“*

Zur Fürbitte für unsere Mitmenschen will uns unser Predigtwort noch auf andere Weise Mut machen. Immer und immer kleiner wurde die Zahl der Gerechten, um derentwillen der Herr die Stadt verschonen sollte. Bis auf zehn Gerechte ließ sich der Herr herunterhandeln. Doch auf den ersten Blick schien alles Beten Abrahams vergeblich. Denn nicht einmal eine so kleine Zahl an Gerechten fand Gott in Sodom. So war das Gericht über die Stadt beschlossen. Doch so groß der Zorn Gottes über die Sünde der Stadt auch war, er hörte doch Abrahams Flehen und so rettete er wenigstens Lot und dessen Familie, die als einzige vor seinen Augen Gnade fanden. Uns hat der Herr selbst verheißen, dass unsere Gebete nicht umsonst geschehen sollen. So lesen wir bei Jesaja: *„Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“* Jesus aber sagt: *„Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben.“* Auf diese Verheißungen hin dürfen wir voller Zuversicht und Hoffnung beten. Der Herr wird uns erhören, wenn auch zu seiner Zeit und nach seiner Art.

Beten ist Reden mit Gott! Am Beispiel des Gebets Abrahams durften wir heute erkennen, was zu einem solchen Gespräch gehört: Das Wissen: Gott ist barmherzig! Die Erkenntnis: Wir sind es nicht wert! Und die Hoffnung: Der Herr wird uns erhören! Mit den Worten des Apostels Paulus an die Epheser wollen wir diese Betrachtung nun schließen und mit ihm bekennen: „Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

1. Ma - che dich, mein Geist, be - reit,
da - mit nicht die bö - se Zeit

wa - che, fleh und be - te,
un - ver - hofft ein - tre - te. Denn es ist

Sa - tans List ü - ber viel - le

From - men zur Ver - su - chung kom - men.

2. Aber wache erst recht auf / von dem Sündenschlafe. / Denn es folget sonst darauf / eine lange Strafe, / und die Not samt dem Tod / möchte dich in Sünden / un-
vermutet finden.

3. Bete aber auch dabei / mitten in dem Wachen. / Denn der Herr muss dich frei / von dem allen machen, / was dich drückt / und umstrickt,¹ / dass du schläfrig bleibest / und sein Werk nicht treibest.²

¹Hebr 12,1; ²Röm 13,11f

4. Ja, er will gebeten sein, / wenn er was soll geben. / Er verlangt unser Schrein, / wenn wir wollen leben / und durch ihn / unsern Sinn, / Feind, Welt, Fleisch und Sünden / kräftig überwinden.

5. Doch wohl gut, es muss uns schon / alles glücklich gehen, / wenn wir ihn durch seinen Sohn / im Gebet anflehen. / Denn er will / uns in Füll / gnädig überschütten,¹ / wenn wir gläubig bitten. ¹Joh 1,16

6. Drum so lasst uns immerdar / wachen, flehen, beten,¹ / weil die Angst, Not und Gefahr / immer näher treten. / Denn die Zeit / ist nicht weit, / da uns Gott wird richten / und die Welt vernichten. ¹Eph 6,18

T: Johann Burchard Freystein 1695 • M: Vor 1681; geistlich Braunschweig 1686; Dresden 1694 „Straf mich nicht in deinem Zorn“